

Er scheint täglich, mit Ausnahme...
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 — „
Vierteljährig 2 — „ 50 „
Monatlich 1 — „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 — „
Einzeln Nummern 5 kr.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Insereate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosa, M. Drkos, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Wochens.
Nr. 11,
2-4

Billig-Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szeged bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Loonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnah bei Herrn Helarlob Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 261.

Hermannstadt, Donnerstag den 7. November 1889.

105. Jahrgang.

Siebenbürgen und die Nationalitäten.

Aus der an dieser Stelle jüngst erwähnten Flugchrift „Die neue
Kera und deren politisches Programm“ theilen wir einen auch auf die
Siebenbürgischen Zustände bezüglichen Abschnitt nachstehend mit:
„Ich male nicht grau in grau. Ich will auch keinen Alarm
schlagen. Uebrigens ist ja die öffentliche Meinung in Bezug auf Sieben-
bürgen über dieses schon hinaus, denn sie weiß schon, daß dort Uebel-
stände vorbanden sind. Ich will auch gegen keine Nationalität aufreizen
oder Haß erregen.
Im Gegentheil; ich habe schon oft besonders nachgewiesen, daß
der Friede, das Darbiehen der Bruderhand mindestens ebenso im Interesse
der rumänischen und sächsischen Bürger Siebenbürgens, wie in dem der
Ungarn und der ungarischen Staatsidee gelegen ist.
Eine ununterbrochene Kette von Andachtungen, Haßsäuren ist's,
womit sächsische und rumänische Agitatoren die Welt behörden.
Zunächst, einen förmlichen Urtadel von den Thatfachen wider-
sprechenden Lügen müssen sie auf die ungarische Staatsidee häufen, um
vor der Welt in der Teilnahme erregenden Gestalt der Unterdrückten
erscheinen zu können. Sie sind unterdrückt auf Grund der Rechts-
gleichheit; unterdrückt in der vollen Intactheit ihrer Nationalität und
Sprache; unterdrückt im Besitze ihrer Freiheit im Unterrichtsweisen, ihrer
conscientiellen und Verwaltungs-Autonomie. Sie sind die Unterdrückten,
weil sie nicht Andere unterdrücken können, weil sie die auf ihrem Gebiete
lebenden Ungarn und Rumänen nicht unterdrücken können und weil sie
nicht über den ungarischen Staat verfügen; insbesondere aber, weil der
Staat ebenso wegen der materiellen und sittlichen Interessen der Sachsen
den Führern nicht freie Hand läßt.
Deshwegen sind sie die Unterdrückten, — deswegen ist der ungarische
Staat barbarisch; deswegen beginnt Äthen beim Tömmel und Ostger
Paß und erstreckt sich bis Preßburg.
Der Kern des sächsischen und rumänischen Volkes denkt aber nicht
so, wie die Führer. Die interessante Flugchrift Julius Horvath's hat
vor kurzer Zeit nachgewiesen, unter welchem Drucke die Führer das Volk
halten, um es als Werkzeug zu gebrauchen. Ihre Tyrannie macht die
Sachsen zu Unterdrückten, nicht aber die des ungarischen Staates. Von
ihnen muß man es befreien, nicht vom ungarischen Staate.
Zum Frieden haben wir oft unsere Hand hingehalten und halten
sie noch hin. Sie aber standen immer zwischen uns und dem Volke.
Sie brachten dem Volke den Glauben bei, die hingehaltene Hand des
ungarischen Staates wolle niederschmettern, nicht aber sich im brüderlichen
Druck vereinigen.
Wohl könnte die Hand schwere Schläge führen. Zwanzig Jahre
hätten sicher hingereicht, um die Wirtschaft der Sachsen zu vernichten,
wenn der ungarische Staat ihr Feind gewesen wäre. Man hätte nur
gebraucht, jedes Verkehrsmittel vom sächsischen Boden abzulenken.
Man brauchte nur auf Székler Boden die Eisenbahnen zu führen.
Man brauchte nur hier mit staatlicher Unternehmung Fabriken,
industrielle Anlagen zu errichten.
Man brauchte nur die ungarischen und Székler Städte: Klausen-
burg, Maros-Vasarhely, Révfüred, Szeged, Gyöngyös mit allem
dem Staate zu Gebote stehenden Mitteln zu heben.
Man brauchte nur einen Bruchtheil der ungarischen Staatsfuhd
in die Industrie, den Handel und Verkehr dieser Städte fruchtbringend
zu investieren.
Man brauchte nur im Kleinen das in Siebenbürgen zu thun, was
Bismarck in Polen im Großen that.
Man hätte keine 100 Millionen bedurft, wie dort, um dem unga-
rischen Charakter des siebenbürgischen Grundbesitzes zu wahren. Mit
einem so großen Betrage hätten sich in Siebenbürgen märchenhafte
Erfolge erzielen lassen.

Man brauchte nicht nur nicht die Sachsen und Rumänen, sondern
selbst die Aufwiegler nicht aus Siebenbürgen wegzuschicken, wie Bismarck
die Polen aus Polen abschicken läßt.
Mit Vermeidung jeder Gewaltthat, einfach nur die großangelegte
wirtschaftliche Unterstützung der siebenbürgischen Ungarn und des Székler
Elementes hätte hingereicht, um die Sachsen wirtschaftlich zu ruinieren
und das Walachenhum in den südöstlichen Theilen am wirtschaftlichen
Aufschwunge zu hindern.
Allein während der 20 Jahre ist gerade das Gegenteil von Alledem
geschehen. Die Sachsen und Rumänen erhielten die Verkehrsmittel. Die
Interessen der sächsischen Industrie dominirten. Selbst die Dislocationen
des Militärs geschahen zu Gunsten der Sachsen und Rumänen.
Der Königshof hat keine Fortschritte in der Entwicklung ge-
macht; das ist wahr! Er ist aber in seiner Entwicklung im XVII. Jahr-
hundert stehen geblieben. Die Civilisation des siebzehnten Jahrhunderts
ist dort; es ist aber Civilisation. Das in der Vergangenheit erworbene
Vermögen ist in Kronstadt und Hermannstadt angehäuft; es ist aber
Vermögen. Das Széklerland hingegen ist in artem, primitivem Zustand
geblieben.
Und trotz Alledem sind die Sachsen und Rumänen unterdrückt.
Und doch ist's der ungarische Staat, der sie verfolgt!
Es ist aber unmöglich, daß der besonnene Kern des sächsischen,
wie des rumänischen Volkes durch den zerstückelten Schleier der absichtlichen
Lügen die Wahrheit nicht erkenne. Dann aber, wenn neue, wirkliche
Volksführer ersuchen werden, wird Friede, Brüderlichkeit unter uns
herrschen.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. November.

Die Zahl der im österreichischen Abgeordnetenhaus bestehenden
Parteien hat sich um eine vermindert. Wie nämlich gemeldet wird,
sind die Abgeordneten Türk, Wergani und Fürnkranz aus
dem Verbände der Deutsch-Nationalen (Antisemiten) ausgetreten und
wird sich derselbe demnach auflösen. Hiemit ist nun auch der par-
lamentarische Zerfall der antisemitischen Partei besiegelt. Dem Verbände
haben bisher außer den Genannten noch angehört die Abgeordneten
Urfia, Kaiser und Ziegl. Bekanntlich war es die von dem jetzt
genannten seinerzeit gegen die bekannte unpartriottische Aeußerung Türk's
in der Budget-Debatte erhobene Verwahrung, die zu einer ganzen Reihe
von Mißbilligungen und gegenseitigen Recriminationen im Schoße der
national-antisemitischen Partei führte. In einem an den Obmann des
Verbandes — Urfia — gerichteten Schreiben erklärte kürzlich der Abge-
ordnete Türk, daß er sein weiteres Verbleiben im Verbände von der so-
fortigen Ausschließung Ziegl's abhängig mache. Da diese Ausschließung
nun nicht erfolgte, trat Türk aus, und ihm schlossen sich Fürnkranz
und Wergani an. So hat denn die einzige parlamentarische Organi-
sation, zu welcher es die Antisemiten bisher gebracht haben, zu existiren
aufgehört.
Die Versammlung der deutschen Vertrauensmänner in Mähren
genüßigte nach dem ausführlichen Referate des Führers Dr. Sturm
über die Lage der Deutschen in Österreich und Mähren, welches unge-
theilt den Beschl. fand, die Erhöhung der Mitglieder des Völkerver-
sammlungsausschusses von 30 auf 45. In diesem Ausschusse ist die deutsch-nationale
Gruppe durch 9 Mitglieder vertreten. Sturm hob auch hervor, die
Deutschen haben sich dem unermüdlich gewordenen Dualismus eifrig
und aufrecht angegeschlossen und können sich auch den militärischen Con-
sequenzen desselben umso weniger verschließen, als in den Delegationen
die staatsrechtlich correcten Bezeichnungen zugehoben und die jüngsten
ungarischen Bedenken sogar beim ersten Auftreten des gegenwärtigen

Kriegsministers schon vor zwei Jahren durch dessen vorgewiesene Bist-
karte mit der Bezeichnung „I. und I. Kriegsminister“ beschwichtigt
wurden. Die Resolution betreffend die Nothwendigkeit des einseitigen
Vorgehens aller Deutschen Mährens wurde einstimmig genehmigt.
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bespricht die Reise des
Deutschen Kaisers nach Konstantinopel. Nicht Mühsun und Mühsun
— äußert sich das genannte Blatt — sollen durch diesen Besuch geset
werden; überall am Erdenrunde herrsche die Erkenntnis, daß einen
Grundzug der auswärtigen Politik Deutschlands die Förderung und Ge-
währleistung des Friedens bilde. Mit freudiger Genugthuung und
dankbarem Empfänden blicke das Vaterland auf die Begegnung der
Monarchen, die dem Volke, wie dem Lande eine so reiche Fülle freund-
schaftlicher Beziehungen eintrage. In der Befestigung und Stärkung der
Beziehungen schaffe der Kaiser stets neue Bürgschaften für die Wohlthat
und das Gedeihen der Nation, deren Geschichte er mit ebenso fester Hand,
wie mit mildem, humanem Sinne und begeisterten Herzen für das An-
sehen und die Macht des Vaterlandes leite. — Berliner Blätter schenken
einem Artikel der „Nowoje Wremja“ Beachtung, worin ausgeführt wird,
daß das Telegramm Kaiser Wilhelm's an Bismarck aus Äthen keine
Spur eines politischen Hintergedankens enthält. Auch die Reise nach
Konstantinopel entspringe nicht politischen Motiven. Schließlich aber
meint das genannte Blatt, man müsse diese Reise mit größter Auf-
merksamkeit verfolgen.
Der Reise des Minister-Präsidenten Tirard, welche dieser am 2. d.
nach Nizza angetreten hat, woselbst Jules Ferry weilte, wird politische
Wichtigkeit beigegeben, besonders da der nächste Ministerrath hinsichtlich
Tonkings entschieden wird, wo ein Conflict zwischen dem Civilgouverneur
und dem Militär-Commandanten ausgebrochen ist. — Boulangier hat
für den 8. November alle boulangistischen Deputirten nach Jersey be-
rufen. Man glaubt jedoch, ein großer Theil werde durch Nichterscheinen
seine Besorgung vom Boulangismus markiren.
Die in Umlauf gesetzten beunruhigenden Gerüchte über Tonking
sind sehr übertrieben. An der Nordostgrenze Tonkings ist der Stand
der Dinge allerdings kein befriedigender. Bedauerlich sind die mitunter
zwischen den Civil- und Militärbehörden in Tonking herrschenden Miß-
verständnisse. Die Regierung beabsichtigt übrigens, die Machtvollkommen-
heiten des Generalgouverneurs von Tonking ehestens mit aller Klarheit
festzusetzen. Inzwischen ist der Erfolg erreicht worden, daß die chinesischen
Behörden sich mit den französischen vereinigt haben, um an der Grenze
von Yun-nan Douanen zu errichten. Der Weg nach Yun-nan ist
damit durch das Thor von Kaulai eröffnet, was den eigentlichen Endzweck
des ganzen Tonking-Unternehmens gebildet habe.
Der italienische Ministerrath setzte die Eröffnung der Parla-
mentsession für den 24. November fest und befristete das Gesamtbureau
und das Präsidium des Senats.
In einem Commentar des „Objet“ über die die Balkanpolitik
Serbiens betreffende Stelle der Skupstina-Affäre heißt es: Noch keine
Volksvertretung der Balkan-Halbinsel proclamierte ihre Ansprüche über
die Balkanpolitik in so ungewohnter Weise, wie die Skupstina. Die
feierliche Kundgebung sei umso bedeutamer, als sich diebezügliche Re-
gierung, Regierung und Volksvertretung in vollständiger Ueberein-
stimmung befinden. Die Initiative ging von Serbien aus, das der
Schlüssel zum Balkan sei. Die serbische Nation halte den übrigen
Balkanvölkern bereitwillig die Hand entgegen und verbürge ihnen mit
ihrem Worte und mit ihrer Ehre, die im gemeinsamen Interesse darge-
botene Hand zu ergreifen. — Die zweite Partie der montenegrinischen
Einwanderer soll gegen den 25. October (a. St.) serbisches Gebiet be-
treten. Durch diese Partie erhöht sich die Anzahl der Einwanderer auf
angeblich 2700.

Feuilleton.

Schicksalswege.
Novelle von Th. Hempel.
(1. Fortsetzung.)

Die Gräfin kniet, seit sie ihrem Gemahl vor einem halben Jahre
einen Sohn geschenkt hatte, und hat ihre Freundin, zur Aufsicht über ihr
Kind und zu ihrer Gesellschaft wieder zu ihr zu kommen. Frau Walther
obte nicht, welche schweren Pflichten sie entgegenhing, als sie die Reise
antrat, dankbaren Herzens glaubte sie, einen erfreulichen Wirkungskreis
gefunden zu haben. Sie kam auf dem prächtigen Schloß an und stieg am
Arme des Grafen die treppchenbegleiteten Stufen hinauf. Durch eine Anzahl
plänzlich eingerichteter Gemächer schritt sie hindurch und sah sich endlich der
Gräfin gegenüber, welche sie in Jugendfrische und Schönheit verlor.
Heute fand sie ein Opfer, welches der Todesengel schon mit seinem Fittich
hehrt. Bleich und müde ruhte die junge Frau in einem Lehnstuhl, nicht
im Stande, der so sehr nach Erwarteten auch nur einen Schritt entgegen-
zugehen. Weber die Liebe des Grafen, noch der Freundin treue Pflege,
noch die Kunst der Ärzte vermochten die Gräfin dem Leben, für sie so
reich an Glück, zu erhalten. Vor ihrem Scheiden mußte Frau Walther
ihr noch geloben, ihr Kind nie zu verlassen.
Ein stilles Leben begann in dem plänzlichem Schlosse, nachdem man
die junge Herrin in die Gruf gefenkt; Graf Salten suchte im Betriebe
des politischen Lebens und auf weiten Reisen Zerstreuung, selten nur kam
er auf einige Zeit nach Hause, wo Alles ihn an sein zerstörtes Glück
mahnte. Dem kleinen Grafen Arwed, welcher unter Frau Walther's
mütterlicher Pflege frühlich heranwuchs, blieb es vorbehalten, dem Vater
die Heimat wieder lieb zu machen. Der Graf engagierte einen tüchtigen
Lehrer und fand seine Freude daran, des Sohnes Erziehung und Unterricht
auch selbst zu überwachen. Ein munterer Ton lehrte wieder in tem

Schlosse ein, dessen weite Räume von dem Lachen und Scherzen des
fröhlichen Knaben widerhallten.
Neun Jahre waren bereits seit der Gräfin Tod verfloßen, als der
Graf eines Tages zur Jagd ging. Der Abend brach herein, und der
Graf kehrte nicht zurück. Die Dienerschaft durchsuchte den ganzen Wald
und fand endlich seine Leiche, eine Kugel hatte das Herz durchbohrt.
Ob er seinem Leben absichtlich ein Ende gemacht? Dazu lag nicht der
geringste Grund vor. War es aus Unvorsichtigkeit geschehen, oder hatte
Widerstand ein Unheilthum vollbracht? Es ward nicht ermittelt. Man
begte allerdings Verdacht gegen einen Mann, welcher vor wenigen Jahren
aus der Ferne herbeigekommen in einem einsamen Haus im Walde mit
seiner Frau lebte, und als Kohlenbrenner sein tägliches Brot verdiente.
Er hatte mit Niemand Verkehr und ward von allen Seiten mit Mißtrauen
angesehen. Von einem plündernden Haß besetzt gegen Alle, die besser gestellt
waren, übertrug er diesen auch auf den gutherzigen, mildthätigen Grafen
und machte seinem Zorn oft in bösen Worten Luft, ohne auch nur den
geringsten Grund dazu zu haben. Man nahm an, daß er bei einer zu-
fälligen Begegnung mit dem Grafen einen Wortwechsel gesucht und diesen,
vom Jähorn übermannt, getödtet habe. Er ward eingezogen, mußte aber
wegen Mangel an Beweisen endlich wieder freigesprochen werden. Nach
diesem Vorgange lebte er noch einsamer als vorher mit seinem kleinen
Kinde. Seine Frau war gestorben, als er im Gefängnis saß, und nun
wurde er noch mehr gemieden von allen Menschen, welche an seine
Unschuld nicht glauben wollten, und ihn eines Verbrechens leicht für fähig
hielten.
Mütterlicher nur noch nahm Frau Walther den ganz verwaisten
kleinen Grafen an ihr Herz. Die alte Gräfin Salten, die Mutter des
verstorbenen Grafen, deren Stolz sich auch durch die schmerzlichen Ver-
luste nicht hatte bengen lassen, suchte verschiedene Male den Enkel aus der
Nähe der bürgerlichen Elemente zu entfernen, stieß aber auf den ent-
schiedensten Widerspruch des Vormundes, welcher sich streng an der Gräfin,
sowie des Grafen leger, schriftlicher Willensmeinung hielt, daß ihr Sohn
für den Fall ihres Ablebens unter der Pflege und Aufsicht von Frau

Walther bleiben solle. Die hochmüthige Gräfin mußte sich fügen. Auch
all' ihre Veruche, ihren Enkel dem Einfluß seiner Pflegemutter möglichst
zu entfremden und ihn auf den Standpunkt zu führen, welcher die Vor-
rechte des Adels auf die höchste Spitze trieb, in den bürgerlich geborenen
aber eine völlig untergeordnete Classe zu erblicken, schlugen fehl. Graf
Arwed hing mit sich stets gleichbleibender Liebe an seiner treuen Pflegerin.
Sein dankbares Gemüth vergaß nie, wie sie ihn, den völlig Verwaisten,
welcher trostlos an des Vaters Sorge weinte, mit mildem Troste an ihr
Herz nahm. Die Frau Gräfin konnte nichts thun, als bei ihrem seltenen Be-
suchen Frau Walther beweisen, daß sie in ihr nur eine untergebene Dienerin
erblicke. Die Zeit ging hin. Unter Aufsicht seines Erziehers besuchte
der Graf ein Gymnasium, aber so oft er nach der Heimat zurückkehrte,
bewies er Frau Walther die Liebe eines Sohnes, pflegte sie auch oft in
harmlosem Scherz sein Mütterchen zu nennen. Auch nachdem er längst
münnig geworden, blieb sie für ihn die treue Beraterin und Freundin.
Jetzt, nach beendigtem Studium, nahm er nur einen kurzen Aufenthalt
in dem heimathlichen Schlosse, um Johann für längere Zeit auf Reisen
zu gehen.
Die Stunden des düstern Wintertages schlichen langsam dahin,
Sorge und Bangigkeit, ihr sonst so fremd, lagen heute auf Frau Walther wie
Alpdruck. Sie vermochte nicht Herrn ihren Gefühle zu werden, so oft
sie auch eine Arbeit zur Hand nahm, sie warf dieselbe immer wieder
schnell von sich, um von einem Fenster zum andern eilend den in dichten
Flocken herabfallenden Schnee zu beobachten, oder auf den heulenden
Sturm zu lauschen, welcher um die Zinnen des hochgelegenen Schloßes
töbte. Rängst hatte die zum Diner bestimmte Stunde geschlagen, die Tafel
im Speisezimmer stand gedeckt, die Köchin lautete mit bedäunlicher Miene
auf die Rückkehr des Herrn, kaum noch im Stande, die Leistungen ihrer
Kochkunst freich zu erhalten. Schon war es nöthig, Vorläge und Treppen
zu beleuchten, auch in den Zimmern zündete der Diener die Lampen an.
Vergebens lauschte Frau Walther hinaus in den düstern Winterabend, ob
nicht irgend ein Geräusch den Ankommenden verrathe. Alles blieb still,
Dunkel ward es von Minute zu Minute, kein einziger Mondesstrahl

Fürst Ferdinand von Bulgarien.

Einer Charakteristik des Fürsten Ferdinand von Dr. J. E. Russel entnehmen wir die folgenden Stellen:

Ferdinand hat gelebt in den zwei abgelaufenen Jahren; wenn früher jünger Sinn, mitunter wegen untergeordneter, häufig nur äußerlicher Dinge ihn heftig aufbrausen ließ und den persönlichen Verkehr mit ihm recht heikel gestaltete, so weiß man, daß Selbstbeherrschung heute eine seiner höchsten Tugenden geworden. Die Brunkelie ist geblieben, jene mitunter an's Weibliche grenzende Eitelkeit dagegen stark gezähmt und einer richtigeren Werthschätzung des Realen gewichen, wohl gilt ihm auch heute noch der Schein der Macht hoch, noch ist er, als wäre ihm angeboren, ein Meister der Pose. Seine männlicher gewordene Erscheinung kommt ihm gut dabei zustatten. Aber schon in den ersten Wochen und Monaten seiner Regierungszeit imponierte er seinen Unterthanen ungemein durch die Art seiner fürstlichen Repräsentation. Wenn er vor einem der vorzüglichsten, in regelmäßiger Folge im Palais de Sophia veranstalteten Hofdinners im großen Saale erschien und seine Gasse begrüßte, theils Circé hielt, theils aus dem Cercle heraus auf diese oder jene Persönlichkeit zuzuging, um sie durch eine Ansprache auszuzeichnen, so vollzog sich jede seiner Bewegungen mit vollkommener fürstlicher Eleganz, die unwillkürlich Jedermann, auch die häufig noch recht ungelächter Bulgaren gewinnen mußte. Anfangs waren sie wohl mitunter recht stumm; Alexander von Battenberg war ganz anders gewesen; da ging Alles mehr in's Burleske, in's derb Soldatische, Ferdinand zeigte den Fürsten aus höchem Hause, den Sohn einer Königin, die freilich auch nicht einen Tropfen von jener Spießbürgerlichkeit hatte, die Louis Philipp so häufig zur Zielscheibe billigen Witsches werden ließ. Der Einfluß der Herzogin Clementine auf ihren Sohn ist von der frühesten Jugend an bis auf den heutigen Tag ein ganz außerordentlicher und Ferdinand ist ein guter, treuer und dankbarer Sohn.

Ferdinand hat im Allgemeinen, hierin ein voller Geistesverwandter seines unglücklichen Freundes, des dahingeshiedenen Kronprinzen Rudolf, eine Vorliebe für die Herren von der Feder. Leicht fällt er in's Prosa, ein Charakterzug, der ihm fast eigen ist, und dem zu widerstehen ihm, obgleich er es selbst sehr gut weiß, viele und schwere Mühe macht. Diese Prosa äußert sich sogar in der verschiedensten einander sich widersprechenden Urtheile über Ferdinand von Coburg gehört und gelesen, und zutreffend ist mir nur eines erschienen, das aus dem Munde des Fürsten selbst, welches ich an dieser Stelle vor einem erweiterten Leserkreise wiederholen möchte: „Ich weiß es wohl“, sagte er mir damals, kaum eine Stunde nach seiner feierlichen Inthronisation in der alten Kathedrale zu Tirnovo, „ich weiß es wohl, daß in meinem Wesen so verschiedenartige Gegenstände, Gutes und vielleicht auch Böses, vereinigt sind und sich bekämpfen. Mag sein, daß die seltene Mischung deutschen, französischen und ungarischen Blutes, die in meinen Adern rollt, Schuld an diesem fortwährenden Kampfe ist, der mein Thun und Lassen beeinflusst und den Willen bedrängt; so halten mich die Leute stets für Etwas, und zwar an mir und auch in mir, aber was nicht mein Ich ist. Und was die Mischung des Blutes in oft krause Formen geworfen, mag das spätere Leben, meine vielfachen Reisen, mein Aufenthalt unter den verschiedenartigsten Klimaten und Völkern, noch mehr verwirrt haben, aber ich werde nie vergeffen, was ich meinem Namen schuldig bin.“

Den Herzog Philipp, den Chef dieses Zweiges des Hauses Coburg, sah Ferdinand in diesen Tagen zum ersten Male seit seiner damaligen Abreise nach Bulgarien wieder; es ist bekannt, daß der ältere Bruder ein entschiedener Gegner der Throncandidatur war und diesem Widerstreben in so scharfer Weise Ausdruck gab, daß eine thätigste, nicht unbetrachtliche Entfremdung zwischen den Brüdern eintrat, die eine Zeit lang sogar drohten, sich auf eine solche zwischen Herzog Philipp und der Herzogin Clementine auszuweiten. Es waren namentlich finanzielle Erwägungen, die den Herzog bestimmten; er mißbilligte die immerhin großen Opfer, welche Ferdinand und in zweiter Linie die Mutter der bulgarischen Krone brachten, und befürchtete, daß dieselben mit der Zeit einen noch größeren Umfang annehmen würden; dagegen glaubte er Einsparungen zu müssen, und es mag möglich sein, daß diese Einsparungen in scharferer Weise erfolgt ist, als nach Maßgabe der Verhältnisse gerechtfertigt erschien; zumal ich die dort im Publicum verbreitete Annahme von den „ungezügelteren großartigen Millionen orientalischen Geldes“, von denen so viel gefabelt und gesehelt wird, für nicht wenig übertrieben halten darf. Wohl hat der Fürst jederzeit eine offene Hand für wohlthätige und auch für andere Zwecke; manche sonst dem Unter gange geweihte kleine Volksschule verbaut seiner Munificenz ihr Dasein, mancher Pope, der sich früher nicht einen neuen Talar kaufen konnte und jährens jahrein in dem ersten, oft genug vor Zeit und Schmutz starrenden Gewande herumlaufen mußte und zum offenen Scandal herumlief, konnte sich neu equipiren, mancher hohe und niedere Officier ist seinem Landesherren persönlich verpflichtet, mancher Tausender für neue Landeskulturen, Anpflanzungen u. s. w. ist aus der fürstlichen Gasse gestossen, manches Krankenhaus verbaut ihm und seiner Mutter Stiftungen und augenblickliche Hilffleistungen; von der ihm zufließenden Wohlthat in den beiden Jahren nur ein geringer Theil beboden,

durchdrang die schweren, grauen Wolken, wie ein Leichentuch bedeckte der Schnee die Erde, es war heute gerade wie damals, als sie den Grafen vergeblich von der Jagd zurückwarteten. So lebhaft, als sei es erst heute geschehen, stand das furchtbare Ereigniß vor ihrer Seele.

Erschrocken fuhr sie plötzlich auf, Geräusch ließ sich in den vorher so stillen Räumen vernehmen, es erklangen rasche Schritte von mehreren Personen. Frau Walther eilte nach der Thür. Schnell kam der Graf über den Corridor daher, gemeinschaftlich mit einem Diener einen dichtverfüllten Gegenstand tragend. Frau Walther hatte nur Blicke für den geliebten Pfaffensohn, er stand ihr gesund gegenüber, nun war sie zufrieden. „Armes Mütterchen“, begann er, ihr die Hand reichend, „heute habe ich Ihrem guten, forsenden Herzen wohl recht schwer zu tragen gegeben, aber ich konnte es wahrhaftig nicht ändern, trotz des besten Willens, zur rechten Zeit heimzukehren. Dafür habe ich Ihnen etwas mitgebracht, es ist allerdings leicht möglich, daß es Ihnen mehr Schrecken als Vergnügen einflößt.“

Er wendete sich um. Der Diener schlug soeben sorgfältig die dicke, warme Decke aneinander, und Frau Walther zeigte sich zu ihrem Erstaunen die lebensche Gestalt eines Mädchens von ungefähr zwölf Jahren, welche mit bleichem Gesicht und geschlossenen Augen vor ihr lag. Ihr Anzug bildete eigentlich nur eine Zusammenfügung von verschiedenen Lumpen, das wirre Haar bedeckte zum Theil nicht unschöne Antlitz.

Einen Augenblick schaute Frau Walther das Kind an, dann rief sie tödtlich erschrocken zurück:

„Um Gotteswillen, Herr Graf, was haben Sie gethan? Wie kamen Sie dazu, das Kind des bösen Matthias hier her auf ihre Pflanzung zu bringen? Vergeben Sie, daß er alle Bewohner des Schlosses mit glühendem Haffe verfolgt seit jener unglücklichen Begebenheit. Nicht nur ihm selbst gingen wir stets sorgfältig aus dem Wege, denn seine bösen Blicke schienen zu sagen: Ihr Alle müßt noch zögeln, wenn die Stunde dazu gekommen, sondern auch seiner Tochter müßten wir ausweichen, wollten wir vor Schimpfreden und Steinwürfen sicher sein. Einmal nur wagte ich, auf das unglückliche Kind durch freundliche Worte Einfluß auszuüben, ich versuchte es nie wieder, und heute gellen mir ihr Spott und Hohn in den Ohren.“

(Fortsetzung folgt.)

das heißt für persönliche Zwecke verwendet worden sein; wohl ist auch die in's Freigelegenen, Danketen u. s. w. eine recht erhebliche; aber immerhin zeugt es von einer vollkommenen Unkenntnis der thätigsten Verzeugs, wenn man von Verschwendung oder dem durch orleanaisches Hältnisse, wenn man von Verschwendung oder dem durch orleanaisches Philipp und seinem jüngsten Bruder darf heute als ein wieder vollkommen gedebnet bezeichnet werden.

Ueber den eigentlichen Zweck der nunmehr zu Ende gegangenen Reise sich den Kopf zu zerbrechen, ist nutzlos. Es mag nur erwähnt werden, daß, wenn Fürst Ferdinand sich eine Lebensgefährtin gesucht hat, wie dies heute wohl vorzugsweise angenommen wird, als bis der Fürst in der Verlobung schwerlich früher erfolgen wird, als bis der Fürst in sein Land zurückgekehrt und — gewisse andere Dinge eingetreten oder doch unmittelbar bevorstehend sind. Das Sophia, welches einer europäischen Gesellschaft, deren Mittelpunkt der Fürst sein könnte, noch nahezu völlig entbehrt — das Palais bleibt, von den offiziellen Dinners abgesehen, auf sich angewiesen — kein Corrado für einen Junggesellen ist, weiß Jedermann, der sich auch nur für kurze Zeit dorthin aufgehalten hat. Fürst Ferdinand aber liebt die Gesellschaft, die er durch den ihm angebotenen, mitunter recht launischen Witz zu beleben versteht. In der ersten Zeit seiner jungen Regierung hatte er in seinem Hofmarshall, dem Grafen Alexander de Grenaud, eine vorzügliche Stütze; Grenaud, ein Meister der Causerie, durfte sich auch von Zeit zu Zeit ein etwas freiere Bemerkung erlauben, die der heutige Ceremonienmeister Herr v. Bourboulon mit unerschütterlich süßbitterem Lächeln begleitete, und das liebte der Enkel Louis Phillips wie Caviar und Champagner. Grenaud wurde durch einen plötzlichen Schlaganfall von der Seite seines Fürsten, dem er aufrichtig ergeben und zugleich eine bemerkenswerthe Stütze in der Repräsentation war, gerissen und es ist mir nicht bekannt geworden, ob der gesunde Geist die gleichen Qualitäten in sich vereinigt. Herr von Bourboulon, inzwischen vom Kammerjunker zum Kammerherrn und noch höher avancirt, verfügt sicherlich noch über das gleiche wohlthunende Antlitz wie vormals und hat gewiß schon einen höheren Rang erreicht, als das erste Officierskreuz des Alexander-Ordens, an dem er sich am Tage der Verleihung gar nicht sattsehen konnte, und das er auf die linke Seite des tadellosen Fracks gesteckt, an allen großen Spiegeln der Festtage des fürstlichen Schlosses vorüberführte, damit er jedem die der Festtage des fürstlichen Schlosses vorüberführte, damit er jedem die entsprechende Reverenz mache. Sonst war's im Allgemeinen recht einsam im Sophiaer Fürstenschloß, und auch die Anwesenheit der Herzogin Clementine hat diese nur theilweise beheben können; eine Vermählung des Prinzen würde im Lande den höchsten Jubel erwecken, wenn es mir auch zweifellos erscheint, daß mit ihr, die die Aussicht auf die nationale Dynastie eröffnen würde, die Unabhängigkeitswünsche stark in die Palme schiefen würden. Und aus diesem Grunde mag in der Finalisirung mancher Projekte, die den Herzogswunsch der Herzogin Clementine bilden, wohl eine kleine Verzögerung eintreten.

Local- und Tagesnachrichten.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät hat am 4. d. Nachmittags das an der Triester Straße gelegene neue Krankenhaus im zehnten Bezirk besucht. — Ihre Majestät hat am 4. d. Nachmittags 3 Uhr auf der Dampfstraße „Mitarbeiter“ die Fahrt nach Corfu angetreten. Erzherzogin Valerie hat sich in Begleitung der Kammervorsteherin Gräfin Kornis, des Flügeladjutanten Major Baron Saar und des Hofrats R. Landy nach Gdöbüll begeben. — Im englischen Familienkreise wurde am 4. d. in der Villa Wartberg bei Reichenaub das Namensfest des Erzherzogs Karl Ludwig gefeiert. Se. Majestät sandte bereits am 3. d. auf telegraphischem Wege seine Glückwünsche. — Erzherzog Rainer und dessen Gemahlin sind am 4. d. Nachmittags in Wozza angekommen und wurden vom König, d. v. R. in dem Kronprinzen und den Spigen der Behörden am Bahnhofe empfangen. — In Prager Adelskreisen verlautet, Statthalter Graf Thun werde cheftens den Ackerbauminister ersetzen, dessen Rücktritt bevorsteht.

Vom 4. d. wird aus Konstantinopel gemeldet: Der Deutsche Kaiser verließ dem Großvezir Riamil Pascha den Schwarzen Adler-Orden und übergab dem Minister des Aeußern Said Pascha sein Porträt in kostbarer Fassung und zwei prachtvolle Baken. Die Deutsche Kaiserin empfing gestern Nachmittags 3 Uhr den Vorstand des deutschen Hospitals, sowie die Ärzte, Diaconissen und den Vorstand des Frauenvereins. Der Empfang fand im Garten des Hospitals statt, weil der Kaiser wegen etwaiger Infectionen besorgt war. Die Kaiserin bedauerte diesen Umstand, drückte ihr lebhaftes Interesse für die Thätigkeit der Diaconissen aus und unterhielt sich in huldreichster Weise mit den Ärzten und dem Vorstande. Sodann ließ sich die Kaiserin durch die Gemahlin des Vorkassiers Radomir sämtliche Schwestern und den Vorstand des Frauenvereins vorstellen und nahm eine von dem Frauenverein dargebrachte gekürzte Decke, ein Muster türkischer Frauenarbeit entgegen. Schließlich schrieb die Kaiserin ihren Namen und den Text der geführten Predigt in das Album des Hospitals, reichte sodann, zum Abschied dem Vorstande des Hospitalvereins und dem Vorkassiersprediger Suple die Hand, indem sie denselben für ihre hingebungsvolle Thätigkeit dankte. — Kaiser Wilhelm begab sich heute um 7 Uhr Früh zu Pferde mit militärischem Gefolge nach den Sähen Wassern von Europa und besuchte sodann die Militärakademie, woselbst er verschiedene Übungen und auch einige artilleristische Exercitien vornehmen ließ. Der Kaiser sprach den türkischen, sowie den deutschen Officieren seine Zufriedenheit aus und belobte namentlich das Menschenmaterial, welches er als prächtiges bezeichnete. Sodann ritt der Monarch durch die Grand Rue de Pera nach Stambul und um die alte Stadtmauer bis zum Schloß der kaiserlichen Jagt. Gegen 3 Uhr wird sich das Kaiserpaar auf der kaiserlichen Jagt „Sultanie“ nach dem Bosporus begeben und wird bei dieser Gelegenheit der deutschen Botschaft in Therapie einen Besuch machen. Die Kaiserin besuchte heute Früh den Bazar. Das deutsche Kaiserpaar ist von seinem bisherigen Aufenthalt und von der wahrhaft großartigen Gastfreundschaft des Sultans außerordentlich befriedigt und wird seinen Aufenthalt auf dringenden Wunsch des Sultans wahrscheinlich um einen Tag verlängern; doch ist dies noch nicht endgiltig beschlossen. Die Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens an den Großvezir Riamil Pascha hat hier einen sehr guten Eindruck gemacht. Man erblickt in dieser seltenen Auszeichnung einen Beweis der bestehenden freundschaftlichen Beziehungen und die Würdigung der durch diesen eifrigen Diener des Sultans geleisteten loyalen Dienste.

Das Kaiserpaar begab sich um 2 1/2 Uhr mit großer Suite auf der Jagd nach Therapie. Bei der Ankunft brach das Publicum in Hochrufe aus. Unter Führung des Vorkassiers Radomir besuchten sie den Park des Vorkassierspalais und bei dieser Gelegenheit auch das Denkmal zu Ehren Wolik's. Dasselbe wurde auf Kosten der deutschen Colonie errichtet und besteht aus einem Obelisk und dem Medaillon Wolik's. Um 5 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Konstantinopel. Der ganze Bosporus war brillant beleuchtet und bot ein feenhaftes Schauspiel. Um 6 1/2 Uhr traf das Kaiserpaar im Divanpalais ein, wo ein Diner beim Sultan stattfand. Sämtliche Hauptpersonen des Hofes waren beleuchtet. Die Abreise ist noch nicht festgestellt. Das Wetter wechselt in drohender Weise. Graf Bismarck besuchte den Großvezir und den englischen Vorkassier, welchen er lang Zeit bereits kennt. Der

Kaiser besuchte auch das kaiserliche Museum unter Führung der Directoren Hamdi Bey und Humann. Die Kaiserin besuchte den Harem unter Führung des Sultans in Begleitung der Madame Nabowich und anderer Damen. Zwei Töchter des Sultans spielten auf Wunsch der Kaiserin auf dem Clavier Stücke von Chopin und die preußische Hymne. Der Besuch dauerte drei Viertelstunden. Die deutsche Colonie waren 80 Personen, den Vorstoß führte Generalconsul Gillet, welcher einen Toast auf den Kaiser ausbrachte. Capitän Armin trank auf das Wohl der deutschen Colonie. — Der König von Italien verließ dem Herzog von Sparta anlässlich seiner Vermählung den Großcordon des Annunziaten-Ordens. — Prinz Friedrich Eugen von Sachsen ist am 4. d. an Bord des „Perles“ in Barcelona angekommen.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspractikanten des Deester l. Gerichtshofes, Alexander Lazar, zum Vizepräsidenten beim Nagypaloser l. Bezirksgerichte, — den Ranglisten des Erstberedat l. Gerichtshofes, Ludwig Riss, zum Grundbuchs-Adjuncten beim Rézdivarscher l. Gerichtshofe, — den Diurnisten des Nagypaloser l. Bezirksgerichtes, Aron Darló, zum Ranglisten beim Erstberedat l. Gerichtshofe ernannt.

Der Präsident des Hermannstädter l. Gerichtshofes hat bei dem seiner Leitung unterstehenden Gerichtshofe den unbesoldeten Rechtspractikanten Adolf Wiedorn zum adjutirten Rechtspractikanten ernannt.

Die Deester l. ung. Finanzdirection hat den Diurnisten Karl Gutira zum Official 6. Classe in provisorischer Eigenschaft beim Nagypaloser l. Steueramte ernannt.

(Versetzung.) Der l. ung. Justizminister hat den Vizepräsidenten des Nagypaloser l. Bezirksgerichtes, Peter Sopcsa, zum Richter l. Bezirksgerichtes veretzt.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der in Sepst-Gezert-György wohnhafte gewesene Advocat Albert Kolozsvary, in Folge Ueberhebung, mit dem Siege in Szamos-Ujvar, — ferner der Advocat Alexander Csegez, mit dem Siege in Torda, fortsetzungsweise in die Kammerliste aufgenommen wurden.

(Rundmachung.) Zur Sicherstellung der Lieferung von 400 Schotterpreismen à 2 Kubikmeter Inhalt auf die Algen-Beckender Jurisdictionstrassenstraße wird am 19. November 1889, 9 Uhr Vormittags, bei dem Biegespan des Hermannstädter Comitates im kleinen Sitzungssaale des Comitatshauses eine neuerliche schriftliche Offertverhandlung stattfinden. Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen schriftlichen Offerte bezüglich Uebernahme der bezeichneten Lieferung, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgezeichneten und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 2400 fl. zu berechnenden 5% Vadium bis 9 Uhr Vormittags des bestimmten Tages beim Comitats-Biegespan um so gewisser einzureichen, als später eintreffende Offerte nicht in Betracht gezogen werden. Der Kostenvoranschlag über die hintanzugebende Lieferung und die näheren Bedingungen können in der Amtlocalität des Biegespans des Hermannstädter Comitates in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

(Rückkammer.) Heute kann die Rückkammer auf dem städtischen Rathhause von 2 bis 3 Uhr Nachmittags besichtigt werden.

(Ein Armband) wurde vorgestern Abend auf dem Wege von unter den Erlen bis in den jungen Wald verloren. Der redliche Finder wolle dasselbe in der Administration dieses Blattes abgeben.

(Todes aufgefunden) wurde am Dienstag Abend beim Neuhof in der Nähe einer Colonie von Bulgarien die 56-jährige Buba Bata aus Hammerdorf. Man vermutete ein gewaltsames Ende, doch ergab die in derselben Nacht vorgenommene Besichtigung der Leiche keinerlei Anzeichen hierfür. Bei der gestern erfolgten sanitärpolizeilichen Obduction wurde als Todesursache organische Herzfehler festgestellt.

(Lieferung für die l. u. Staatseisenbahnen.) Die Direction der l. ung. Staatseisenbahnen beschlößt ihren Bedarf an verschiedenen Inventar-Gegenständen für die Zeit vom 1. März 1890 bis Ende Februar 1891 im öffentlichen Offertwege festzusetzen. Benötigt werden: Stahl- und Eisenmaterialien für Feuerstätten-Zwecke; Stahl- und Schmiedeeisen-Werkzeuge; Markisen- und Blechzangen; Möbelschloß, Tapetierwerkzeuge und Drechsler-Erzeugnisse; Spengler- und Lampenfabrik Artikel; Decken- und Bettzeug; Zimmermanns- und Fassbinder-Erzeugnisse; Feuerlösch- und Gebläse-Materialien; Eisenkränze für Geld- und Fahrkarten; elektrische Apparate und Correspondenz-Artikel; Leuchtmittel, als: Schlußlöcher, Plachen, Uhrmacher-Artikel, Instrumente; Taschenrechner- und Rechenmaschinen u. c. Offerte sind bis 10. December l. J. einzureichen. Die bezügliche Rundmachung kann im Bureau der Kronhäupter Handels- und Gewerbelammer eingesehen werden. — Im Uebrigen verweisen wir auf das in unserem heutigen Blatte enthaltene diesbezügliche Inserat.

(Deutschland und Oesterreich-Ungarn.) Wir haben in einigen Zeilen bereits des unter diesem Titel bei Duncker und Humblot in Leipzig jüngst erschienenen Buches des Reichstagsabgeordneten Guido v. Baughner Erwähnung gethan. Der uns vorliegende stättliche Band umfaßt 239 Großoctav-Seiten und enthält, wie der Herausgeber in der auf die dem Andenken seiner Eltern Josef und Mathilde von Baughner geltenden Widmung folgenden Einleitung selbst sagt, die Werkstücke seiner im Dienste der Idee eines möglichst engen Aneinanderhängens der österrreichisch-ungarischen Monarchie und Deutschlands entwickelten Thätigkeit seit dem Jahre 1868 bis heute. Es sind dies: Politische Flugblätter: Die deutsche Frage, eine Frage der Civilisation (1868). Wohnraus an Ungarn (1870). Erste Demission zur Wahrung der eigenen politischen Ueberzeugung (1870). Parlamentärrede vom 27. September 1877. Zweite Demission zur Wahrung der eigenen politischen Ueberzeugung (1878). Parlamentärrede vom 10. November 1879. Delegationsrede vom 20. December 1879. Zollunion zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Frankreich (Briefwechsel mit Bismarck 1880). Hinter den Coulissen. Die definitive Regelung des wirtschaftlichen Verhältnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland (1881—1883). Parlamentärrede vom 17. October 1884. Parlamentärrede vom 13. Januar 1885. Widerhall dieser Rede im österrreichischen Reichsrath. Oesterreich frei vom Slavenelement (1886). Parlamentärrede vom 1. Februar 1888. Parlamentärrede vom 11. Januar 1889. — In allen einzelnen Theilen des Bandes manifestirt sich in der darin enthaltenen Widmung von Thatsachen, die bekannt sind, die glühende Ueberzeugung des Herausgebers von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit des österrreichisch-ungarisch-deutschen Bundesverhältnisses, welche im Laufe von 21 Jahren an ihrer Intensität nichts eingebüßt hat und durch die mittlerweile eingetretenen Ereignisse glänzend gerechtfertigt erscheint. Unser Blatt hat die meisten Enunciationen des jetzigen Reichstagsabgeordneten für den Agnethaler Wahlkreis seinerzeit gebracht. Obwohl dieselben als Zitat vorausgesetzt werden dürfen, wird die hiermit beiliegend empfohlene Lecture des erwähnten Buches nicht verfehlen, das Interesse anzuregen. — (Aus der Theaterwelt.) Das Stadttheater in Znaim erzielt, wie von dort geschrieben wird, unter der Führung des Directores Dorn erfreuliche Resultate. Das Personal, von welchem Frau Carla Dorn und Regisseur Volbrecht besonders zu nennen sind, findet allseitige Anerkennung.

graffire de
stimmte Be
welches Ei
bilber, wer
folgende B
Freigeldes
Kilogramm
Kilogramm
209 019
sich hierna
im Vorjah
Goldenerge
auf 1183
insgesamt
Die Betrie
Vogelänge
= fl. 418
Summe d
stehen geg
Kilogramm
Kilogramm
Bacht, Reg
fl. 555.300
fl. 269.588
Markt im
schließlic
Markt vera
Zwölftausen
Frühjahr
mehr oder
für allem
— (Goldvun
Direction
theilung er
und die Be
Zunbes zu
36.000 fl.
reducirt m
— (Wie verla
Gewerksch
Berliner
— großes A
Polystyrol
schneiden.
sich nach
Gatten, de
Frage, ob
Gunsten d
Rinter ab
selbst zu
trug sie d
erhalten ka
Tritonem
als Testan
Rinder ge
voarredere
zweifelhaf
auf wieder
den Scho
treten den
lag die F
rechte Pa
— Gibson's
Ehre, den
reproducirt
den Auf:
er die So
ein Glasie
den Phos
den dieser
seiner Be
gewidmete
— Herr W
Mitglieder
Hansleben
Empfang
jeweils I,
Herr Wa
setzte den
winne be
— habe i
solchem A
seiner W
Actenbuch
rollen dar
geben. T
auseinand
erhalten,
besondere
mit größt
die Min
Freibild, I
In Zufu
dort die
merkung
der Post
große G
könne, ja
— Franz
Ereigniß,
— es w
abstattet
doppelt
Bürgerli
müßte u
Kammer
von den
binabung
einnehme
der Son
ne von

(Schlach.) Unter den Schulkindern in Banffy-Sunyad...

(Ueber das Goldbergwerk Kuda in Siebenbürgen.)...

(Bergbau des Ankaufes des Szilagy-Somlyoer Goldfundes)...

(Der Verkauf eines siebenbürgischen Goldbergwerkes.)...

(Der Selbstmord einer Frau)...

(Der Phonograph vor dem König.)...

(Der Phonograph in Wien.)...

(Erzherzog Heinrich.)...

Graz — dem damaligen Aufenthalte des Erzherzogs — nach einer Sommerfrische bei Wien...

(Der Haupttreffer der Pariser Ausstellungsvotterie)...

(Ein wackerer Seelsorger.)...

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 3. November.

Michael Klapp's Lustspiel „Rosenkranz und Gildenstern“...

Es soll nicht gelugnet werden, daß die dem Stücke zu Grunde liegende echte und rechte Lustspielidee mit weit größerem dramatischem...

Original-Telegramme.

Budapest, 6. November. Im Abgeordnetenhaus motivierte Franzoy seinen Antrag auf Verlesung des Fondsministers...

Erfurcht vor dieser Fahne befehlen? Es sei schade, die Nation zu verbittern; es kann die Zeit kommen, wo wahrhafte Begeisterung notwendig wird...

Der Ministerpräsident erklärt ohne Motivierung, die Regierung erklären sich in dieser Frage solidarisch...

Berlin, 6. November. Kalnoy ist nach Wien abgereist.

Paris, 6. November. Mailan ist nach Wien gereist. Es verlautet, er werde bei seiner Rückkehr einen vierwöchigen Aufenthalt nehmen.

London, 6. November. Die Zahl der streikenden Dockarbeiter ist auf 6000 gestiegen.

Banzibar, 6. November. Es verlautet, Peters und das ganze Gefolge der Somaliis wurde niedergemetzelt.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines für den Monat October 1889.

Table with columns for Saldo von September, Spar-Einlagen, Annuitäten-Kapital, etc., and a total sum of 268137 11.

Table with columns for Spar-Einlagen, Annuitäten und Hypothekendarlehen, etc., and a total sum of 268137 11.

Hermannstadt, 1. November 1889. Die Direction.

Stosziehung vom 6. November. Hermannstadt: 2 72 24 61 6.

Fremden-Liste vom 6. November.

Hotel Neuhöfer. Wittich, Pfarrer, von Seltau; Daniel Cläßer, Pfarrer, von Agram; Dreubi, Pfarrer, von Lechtich; Carl Sammler, Pfarrer, von Kronstadt; Weiser, Kaufmann, von Wien; Deles, Kaufmann, von Budapest; A. Mozes, Kaufmann, von Maros-Ludas; Hotel Neuhöfer. Georg Lehan, Hauptmann, von Ruditz; Arthur Stibbe, Kaufmann, von Dresden; Goldmann, Odbühler, von Fogaras; Stof, Deconom, von Mediasch; Nicolaus Galea, von Portofino.

Guten Appetit

wünscht man sich gegenseitig vor jeder Maßigkeit und nicht ohne Begründung, denn Mangel an Appetit macht die gewöhnlichen, theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit wertlos. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten preisgünstigen Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt...

— Diese Soda-Pastillen sind in Original-Boxen zu 20 Kr. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deak; in Schässburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf. Donnerstag den 7. November: 28. Abonnements-Vorstellung großer Tag. Die sieben Schwaben. Volkoper in 3 Acten von Carl Millöcker.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. November.

Table with columns for Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Ung. Goldrente 3%, etc., and various stock prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. November.

Table with columns for Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Ung. Goldrente 3%, etc., and various stock prices.

